

Das
Listige Stubenmädchen
oder
der Betrug von Hinten.

Ein Original-Lustspiel
in drey Aufzügen

von

Verfasser des Dichterlings.

Aufgeführt in Wien, 1784.

Zweiter Aufzug.

G a f f e.

Erster Auftritt.

Graf Wallendorf. Friedrich.

Graf Wallend.

Das ist ein Stubenmädchen ohne gleichen! —

Fried. Das weiß kein Mensch besser als ich.

Graf. Komm ich zu meinem Zweck, so sollt ihr gewiß nicht vergessen sein — du kennest mich! —

Fried. Wer kennt Sie nicht als den besten, liebsten Herrn — wer gäbe nicht für Sie Leib und Leben! —

Graf.

Graf. Kennte ich dich weniger, denn Lob würde m'r verdächtig klingen.

Fried. Weil der Eigennutz den Diener nicht selten zum Schmeichler macht. Gut, daß Sie von mir des Gegentheils überzeugt sind! — Vor Ihres reichen Onkels Tode — NB. wo Ihnen die Erbschaft ohne Vermuthen — fast ohne wahrscheinlicher Hoffnung zufiel — war eben nicht viel da, was meinen Eigennutz spornen konnte, und doch hatte ich Sie niemandem verlassen — war immer fest entschlossen — allen Ungemach zu trotzen, — denn mein Grundsatz war, — ein redlicher Diener muß seines Herrn wärmster Freund seyn — und ein wahrer Freund — muß mit seinem Freunde entweder zu Grunde gehen; oder glücklich werden. — Vor dem ersten hat uns die Vorsicht bewahrt, — und das letzte mag sie uns jetzt lange gemessen lassen! —

Graf. Das letzte sagst du? du glaubst also, daß ich ganz glücklich wäre? —

Fried. Es sollte mich sehr wundern, wenn ich jetzt die erste Klage wider Ihr Schick-

Schicksal hören sollten — da Sie doch in den schlechtesten Umständen immer zufrieden waren! —

Graf. Was nennst du schlechte Umstände — ohne Vermögen seyn? — o das ist nichts, — ich war ohne Vermögen und mein Herz war ruhig — ich habe nun Ueberfluß — Reichthum, und fühle mich unglücklich, weil ich das zu verlieren fürchte, — was mir über alles in der Welt geht.

Fried. Sie meynen doch nicht Fräulein Rosalien?

Graf. Hab ich sonst noch einen Wunsch, um der glücklichste zu seyn? —

Fried. Und diesen Wunsch glauben Sie nicht erfüllt zu sehen! — nu! so sollen Sie mich braten, wenn durch Ihre blanken Dukaten — und durch die Klugheit meiner Braut Sie nicht heute noch den alten Narren hinter das Licht führen sollten! — und wenn uns wirklich das letzte fehlte, so hab ich so viel Vertrauen auf Ihre Börse, daß ich mich zu behaupten getraue — Sie allein wäre schon hinkün-

lich,

sich, Ihre Feinde aus dem Feld zu schlagen! —

Graf, Du legst dem armseligen Golde zu vielen Werth bey,

Fried. Ist denn nicht so? — Gold ist der Stein der Weisen — die einzige Zauberruthe — womit man die seltsuesten Wanderdinge erschaffet — ja Gold sprengt Schloß und Miegel — gewohnt Schlachten und — Mägden Herzen — macht die Gerechtigkeit blind, — erkaufte in Indien die schönsten Weiber — eine Mode, die man zwar in dem gesitteten Europa schon ziemlich nachmacht! — und noch glauben Sie, daß Ihr Gold hier seine Wirkung verlohren habe? —

Graf. Wollte Gott! es wäre so, erst dann sollte mir mein Vermögen werth sein.

Fried. Verlassen Sie sich darauf — ha ha! da kommt Mamsell Nanette! —

Zweyter Auftritt.

Nanette, und die Vorigen.

Nanette. Ihre ergebenste Dienerinn, Herr Graf — in der Thät sehr pünktlich! eine Eigenschaft, die von einem Liebhaber äußerst

äußerst schätzbar ist, die aber bey den übrigen, die Sie besitzen, beinahe vorausgesehen ist,

Graf. Ich danke für das Compliment — was macht Fräulein Rosalia? —

Fried. Und wie stehts um unsere Sache? —

Mann. Fräulein Rosalia befindet sich wohl — und sonst steht alles gut —

Graf. Alles gut! — wie so? — willigt der Vormund ein?

Mann. Das eben nicht, er hat wohl nach dem Notarius geschickt.

Graf. Und Sie sagt, es stünde alles gut. —

Mann. Warum nicht? — muß denn der Kranke eben sterben, wenn man den Doktor hohlen läßt! —

Graf. Sie scherzt.

Mann. Und Sie sind ernsthaft Herr Graf? — weg mit der traurigen Meene, noch ist ja nichts verlohren. — Sie sind ja ein Mann. —

Graf.

Graf. (den der Affekt überrascht) Ja bey Gott, das soll auch der Herr Doktor erfahren — noch vergaß ich nicht die Achtung, die dem Vormund meiner Geliebten gebührt — vergaß sie nicht um der Geliebten Willen — aber nun, welche kann der Räuber meines Glückes fordern — welche war es wohl, die ich ihm bezeugen könnte, daß man Sie nicht Thorheit, mich nicht die feigste Menne nannte! — ich will sehen, welche Gerechtigkeit so ungerecht seyn könnte — einem alten abgelebten Narren ein junges Mädchen zuzusprechen, das einen andern jungen Mann eben so liebt, als sie jenen haßt! — ich will das Gericht sehen, das ein Mädchen zwingen dürfte, nein zu sagen, — weil ein Weizhals haben will, daß sie ja sagen solle! — Komm Friedrich — und Sie liebe Rannette — geh Sie, sag Sie dem Fräulein, — daß ich die geheiligten Rechte der Liebe zu behaupten wissen werde!

Mannet. Um des Himmels willen Herr Graf, was wollen Sie machen? —

Graf.

Graf. Eine Taube aus den Klauen des Beyers retten — ein Mädchen vor dem schrecklichsten Zustande ihres Lebens bewahren —

Mannet. Sie werden die Sache doch nicht vor Gericht bringen wollen.

Graf. (heftig) Vor alle Richter der Welt! und ich will den Schurken sehen, der, dazu sagen, es wagen sollte, daß das Mädchen nicht nach den Gesetzen — des allgerechten Richters — eher mir, als dem Weizhals gehöre.

Mann. Nu! so wahr ich lebe — ich glaube, Sie wollen eine Tragödie spielen, pfui doch! — wie ist's möglich! daß Ihnen nur ein so abscheulicher Gedanke im Sinn kommen kann — vor Gericht gehen! — einen Vormund verklagen, weil er seine Mündel liebt, — wenn Sie sich gleichwohl mit ihm den Hals brechen wollten — das wäre doch ritterlich, — aber verklagen, einen Liebhaber verklagen! — damit man ihm verbieten sollte, verliebt zu seyn — das wäre eine Erfindung, die einem Franzosen Ehre machte! — und geht,

setzt, der gerechte Richter sagt, das Mädchen soll den Ausspruch thun! — ihre beyderseitige Liebe zu den Mädchen wiegt gleiche Waagschale — das Mädchen giebt natürlich dem jungen feurigen Grafen, der Muth genug hatte, Sie in Angesicht der Gerechtigkeit zu fordern, — ihr öffentlich einen Beweis der Stärke seiner Liebe zu geben, den Vorzug — das Gericht billigt ihn — setzt aber die kleine Erinnerung bey, daß allerdings die Dankbarkeit eine natürliche Pflicht gegen die Wohlthaten eines Vormundes — etwas billigeres erfordert, als den Schmerz, den ihm nie die abschlägige Antwort verursachen dürft — das Mädchen durch diese schlaue Antwort des bestochenen Richters beschämt — verwirrt — will nicht un dankbar gegen den, der ihr Vaterstelle vertrat — scheinen — springt zurück — giebt dem Vormund die Hand, man spricht sie von dem ersten Worte los — preißt den Sieg, den ihre Vernunft über die Leidenschaft erheilt — man weist sie ab, — und sie ist Frau vom Haus — und der Herr Graf? —

Graf.

Graf. (Der wie vom Blitz getührt da steht) Mannette! —

Mann. Stürzt zur Gerichtsstube hinaus sißt sich den Degen durch die Brust — macht die Tragödie vollkommen, inbeß der Alte sie sprangend mit seiner Braut am Arm nach Hause zieht — und das alles wirkte die Grille — eines zu feurigen Liebhabers.

Friedr. (vor sich) Das verdammte Mädchen muß des Czeros leibliche Schwester seyn!

Graf. Aber, was soll ich machen?

Mannet. Was? als ein geschickter Akteur ihre Rolle bey der Komödie ja nicht verderben — und die Zuschauer ja nicht um das Vergnügen des Lachens bringen! denken sie wohl, es soll ein kleiner Spaß seyn, den alten Vorsichtskasten vor der Nase zu betrügen.

Graf. Betrügen? — ihn betrügen, den Eifersucht auf jeden Schritt aufmerksam macht?

Mannet. So aufmerksam, daß er glaubt, er könne nicht sicherer seyn — als

als wenn er die Thüre versiegelt — und den sein einfältiges Stubenmäd, sammt seiner Vorsicht und Siegel betrügt? —

Graf. Aber der Notarius? —

Mannet. Eben der Notarius — soll auch mein Notarius seyn — das versprech ich Ihnen — ihre Börse Herr Graf, und was sich über hundert Dukaten darinne befindet, soll ihnen erwirthschaftet seyn — und Sie sollen heute noch eine Frau haben.

Graf. (freudig) Da nimm hin — nimm hin — das und noch mehr, soll dein seyn — aber rette uns nur! und dann will ich dich erst belohnen!

Mannet. Belohnen? — thut das Mädchen etwas des Lohnes wegen? — das nur zu gut fühlet, was Liebe ist? —

Fried. Schönen Dank, wenn du mich damit meynest — ja liebe Rannette, wenn du Wort hältst, so entschließ ich mich noch heute, dein Mann zu werden! —

Mannet. Entschließen? —

Fried. Ja, ja, es braucht Entschluß, solch ein Mädchen zu nehmen; denn wenn

dies

dies einmal einfiel, deine Künste an mir zu exerziren — so giebt's ja (er weist par-
tomimisch auf die Stirne) eh' ich mich umsehe.

Mannet. Wart! über den Artikel wollen wir erst mitsammen sprechen. — Ist kommen sie mit mir Herr Graf.

Graf. Wohin? —

Mannet. Wohin? — eine schöne Frage! sagt Ihnen das nicht ihr Herz, daß das Fräulein Sie nicht bestellen würde, wenn das Stubenmädchen nicht ein Mittel wüßte, sie sprechen zu machen —

Graf. O du allerliebste bestes Mädchen! — ich soll sie sehen — soll sie sprechen — aber die Thüre ist ja verschlossen.

Mannet. Ey was kümmert uns das — kam ich denn durch die Thüre — folgen sie mir nur nach.

Graf. Wohin du willst — trefliches Mädchen!

Friede. Du sagst zwar nichts zu mir — aber wo der Herr ist, gehört der Diener auch hin! (sie gehen ab.)

Dritz

Dritter Auftritt.

Studierzimmer des Doktors.

Doktor allein.

(Steht an einem Tisch, sucht einige Papiere.)

Das wäre also das Kapitälchen, was ich dir nach deiner Mutter Willen einhäusigen müßte — müßte, wenn du einen andern Mann bekämest als mich — müßte — aber nicht werde — da meine Klugheit so weißlich dafür gesorgt hat, daß es in des Mannes Händen bleibt — nur noch diesen letzten Schritt, der freilich noch die meisten Schwierigkeiten vor sich hat — aber da verlaß ich mich auf die Geschicklichkeit meines Notarius — ein andermal laß ich mich auch brauchen — Wir Leute führen ja ohnehin den Wahlspruch gegeneinander! facio ut facies — ha horch! — ja; da kommt er.

Vierter Auftritt.

Notarius Goldgieß. Doktor Haasß und Hannß Schnak.

Notarius. (Der sehr hastig spricht)
Exellentissime colendissime ac doctissime
Domi-

Domine, Domine — Herr Collega habe die Ehre ganz gehorsamst aufzuwarten, und mich besonders zu erfreuen, wenn ich Gelegenheit haben sollte, Ihnen wehrter Herr Collega, in etwas dienen zu können.

Dokt. Auf alle Fälle steh' ich wieder zu Diensten — (zu Hannß) du hast doch richtig zugeschlossen?

Hannß. Habs wiederum. Da ist der Schlüssel.

Dokt. Nu so geh, und gieb auf die beyden Mädchen acht. (Hannß geht.)

Hannß. (im Abgehn) Da wird viel Licht zu haben seyn! —

Fünfter Auftritt.

Doktor. Notarius.

Dokt. (schließt die Thür ab) So; nun sind wir allein.

Notar. (für sich) Muß etwas wichtiges seyn, weil die Sache gar so geheimnisvoll traktiret wird. (zum Doktor) Nun

D also

also wehrtester Herr Kollega, belieben sie nur geschwinde zu eröffnen, in qua Causa, et hujus Causæ, in quo puncto ich Ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen im Stande bin? —

Dokt. Die Sache, um derenwiller ich Sie rufen ließ, ist keine Kleinigkeit, und fordert gerade einen Mann wie Sie.

Notar. O danke ergebenst, — ergebenst für das Kompliment; — aber sagen Sie mir nur geschwinde — denn ich brenne vor Begierde, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich ihre Freundschaft schätze, (beiseite) und ihre Dukaten brauche.

Dokt. Wie gesagt, die Sache ist keine Kleinigkeit — meine Ruhe, mein Glück hängt davon ab. — Kurz Herr Notarius, ich will heute noch eine Frau nehmen.

Notar. Eine Frau? hi, hi, hi; hi, hi, hi — Sie Herr Doktor wollen — heute — heute noch eine Frau nehmen? — und das nennen sie keine Kleinigkeit — hi, hi, hi — als ob Heurathen nicht die allerkleinste Kleinigkeit auf der Welt wäre?

wäre? — hi, hi, hi, — dazu lassen Sie mich rufen! —

Dokt. Scherz beiseite, wenn ich bitten darf — die Sache ist mir ernsthafter, als Sie denken — kurz; nur durch den Beystand eines geschickten Advokaten kann ich zu meinem Zweck kommen.

Notar. Meinen Beystand — nun lassen Sie hören. (beiseite) Da kommt's gewiß auf einem Spitzbubenstreich an; denn sonst wüßte ich nicht, wozu er meinen Beystand nöthig hätte.

Dokt. Hören Sie mich also — ich liebe meine Mädel, und diese will ich heurathen.

Notar. Das ist sehr natürlich: denn das Mädel ist hübsch, und hat Geld.

Dokt. Nur Geduld — das Mädel will aber mich nicht.

Notar. Das ist wieder sehr natürlich: denn Sie sind alt, — und sie wird vermuthlich einen jungen Liebhaber haben.

Dokt. Je zum Henker; so unterbrechen Sie mich doch nicht. — Also das

Mädchen liebt mich nicht, weil es in einen jungen Grafen vernarrt ist, der ein Windpursch ist, und sein Geld zum Fenster hinaus wirft. — Aller möglichen Vorsicht, die ich nur immer anwende, ohngeachtet, betriegt sie mich dennoch — spricht ihn täglich — bekommt täglich Bräuse von ihm, und ich muß fürchten, daß mir sie der Kasse sammt ihrem Gelde vom Maul wegchnapft. Ich habe daher den Entschluß gefaßt, sie noch heute zu meinem Weibe zu machen.

Notar. Und morgen sich die Stirns zu fragen.

Dokt. Je zum Henker mit ihren Anmerkungen! Was bekümmert sie denn meine Stirne? — ich sag' Ihnen einmal, ich will das Mädchen heurathen — ob sie mich liebt, oder nicht; das gilt mir gleichviel. — Denn, daß ich sie aus Liebe heurathe, solch eine Narrheit werden Sie mir doch nicht zumuthen. — Das Mädchen hat 100000 Gulden, und die will ich heurathen. — Ist sie einmal mein Weib, — nun — so — Sie versich'n mich ja wohl?

Notar.

Notar. Ha! — hoc est altera ratio! — hoc valde statum rationis mutat — ha! ihre Großmuth — ersetzt die Ungerechtigkeit, die sie an der Jugend dieses Mädchens begiengen, wenn Sie sie zur Frau nähmen.

Dokt. Ja; aber da steht das verdamnte Testament der Mutter mir wieder im Weg.

Notar. Das Testament — Testament — was sagt das? — wie lautet es?

Dokt. (nimmt das Testament und liest) Ja, es ist gar nicht einmal in Stylo Juris abgefaßt. — Da ist der Artikel — Niemalen solle meine Tochter gezwungen — unter was immer für einem Vorwand gezwungen seyn, einem andern Mann zu nehmen, als den sie frey wählen wird. — Weder Familie, noch Reichthum sollen sie hindern, einen Mann glücklich zu machen; wenn er nur ein rechtschaffner Bürger ist, Aber diese einzige Erinnerung füg' ich als eine Lehre für meine Tochter bey, ja wohl bey ihrer Wahl auf die allzugroße Ungleichheit des Alters Acht zu haben; da

mei-

meistens daraus die unglücklichsten Folgen entstehen. — Da sehn sie nun, wenn das Mädchen darauf provoziret, — so gehen 100000 Gulden zum Teufel.

Notar. Bey der übrigen Vorsicht, die sie angewandt, wird wohl zu vermuthen seyn, daß das Mädchen nichts von diesem Artikel weiß?

Dokt. Natürlich!

Notar. So soll sie wohl niemals etwas davon erfahren?

Dokt. Ja, aber die Sache geschiede doch gerichtlich — und da muß sie's ja wohl wissen.

Notar. Kinderer! — muß nicht, und wird nicht — verlassen Sie sich auf mich? — Versteh den ganzen Casum — Sie sind ja mit dem Assessor Fiedling bekannt?

Dokt. Sehr genau.

Notar. Der liebe Herr hat mir schon so manche Gefälligkeit erwiesen — à propos Herr Doktor — Sie werden doch so eine Kleinigkeit bey Handen haben, womit man allenfalls dem Herrn Assessor das unläugbare

bare Recht auf ihre Mündel begreiflich machen könnte? — so etwa eine goldene Tabatiere — mit Dukaten gefüllt! —

Dokt. Eine goldne Tabatiere? — und mit Dukaten gefüllt — wo denken Sie hin? — das Mädchen ist ja nicht so viel werth.

Notar. Aber die 100000 Gulden? —

Dokt. Wäre es denn gar nicht möglich, den Herrn Assessor durch gute Worte, Lobeserhebungen, oder Schmeicheleyen zu bewegen? Sehn Sie, ich will ihn bitten — will ihm schmicheln — seine Gerechtigkeitsliebe bis zum Himmel erheben — ja ich will ihn sogar von einem Poeten besingen lassen.

Notar. Das wäre was rechts. — Glauben sie dann, daß er das für eine Ehre hielte? — glauben Sie dann, daß es der Mann nicht weiß, daß unsre heutigen Poeten — um ein Mittagmahl und einen halben Gulden einen Himmel an erheben? und wenn Morgen einer 5 Groschen bezahlt, so werfen sie ihn wieder mit Noth an. — Kurz; ohne dem Schimmer

mer ihrer Dukaten siegt der Glanz der Gerechtigkeit, — und das Mädchen wird mit ihren 100000 Gulden Frau Gräfin.

Dokt. Nu so seys! — aber — wo ich verliere —

Notar. So lassen Sie meine Schande von einem Zehnkreuzerpoeten besingen; das ist doch Strafe genug — noch eins aber — wie hoch wollen Sie sich einlassen — auf die Unkosten des Prozesses?

Dokt. Wie hoch? — je weniger je besser.

Notar. Daß man doch hier die Wissenschaften so wenig schätzt! — da haben Sie eine verflucht schlechte Maxime, wenn Sie glauben, daß Wirthschaften gut sey. — Schlecht bezahlt, schlecht bedient! — Kurz und gut — ich bin nicht im Staude, Ihnen den Prozeß zu gewinnen unter 1000 Dukaten.

Dokt. Unter 1000 Dukaten — 1000 Dukaten — daß es Gott erbarme, das ist ja unchristlich!

Notar. Nicht weniger, als was ich alles thun muß. Hören sie nur einmal —

fürs

fürs erste muß ein neues Testament gemacht werden — das ist doch allerdings ein Factum, was Gewissensunruhen kostet, damit mich mein Beichtvater wiederum absolviret; — und mein Gewissen ist so zart, daß es ohne dem gesagten Gegengewicht sich niemals zu solch einer That würde entschließen können. — Pro secundo muß ich riskiren, daß, wenn der Herr Assessor die Dukaten nicht gar zu gewichtig findet, meine ganze Causa schief gehet — et tertio, muß ich erst den feinsten Advokatenstreich ausführen. Das Fräulein muß mir selbst gestehen, daß sie keine andere Person liebt, als Sie. — Schon diese drey Einfälle können wohl jeder 333 ein Drittel Dukaten verdienen.

Dokt. (nach einigem Besinnen) Nun gut, Sie sollen 1000 Dukaten haben — da ist meine Hand! — aber —

Notar. Kein Aber, es ist überflüssig, so gut, als ob Sie schon am Altar ständen. — Das Fräulein weiß doch nicht, daß ich bey Ihnen bin.

Doktor.

Doktor. Ich wüßte kaum wie? — sie wohnt in dem Zimmer rückwärts im Hof, und kann Sie also nicht hereingehn gesehn haben.

Notar. Desto besser; — so gehen Sie also gleich aus.

Dokt. Ich?

Notar. Ja, Sie.

Dokt. Aber warum?

Notar. Warum? — warum? — das können Sie doch denken, daß ein Advokat nichts umsonst sagt. — Das Fräulein hört, daß Sie aus sind; vermuthet also nicht, was wir mitammen verabredet haben — ich gehe zu ihr, — weil ich Sie nicht zu Hause fand; — das Gespräch findet sich — ich lenke so ein, daß sie ja sagt — und ich habe sie gefangen — denn was sie zu mir sagt; sagt sie einer Persona publica. — Also ist wissen Sie meinen Plan.

Dokt. O! Sie Lusbund aller Rechtsgelehrten! — gehn Sie — eilen Sie — ich will sogleich gehen — ja, aber wann darf ich wieder zurückkommen?

Notar.

Notar. Erwarten Sie mich im nächsten Kaffehaus. — Sobald ich am Ziel bin, komm ich zu Ihnen.

Dokt. Trefflich!; — ich will also gleich gehn.

Notar. Noch eins! die Tabatiere mit Dukaten!

Dokt. Die verdamnte Gerechtigkeit ist kostbar. (er geht an seinem Tisch, und nimmt eine) hören Sie doch, — würde er doch nicht mit der bloßen Tabatiere ohne Dukaten vorlieb nehmen?

Notar. Sie ist zu gering.

Dokt. Nu! so sey's denn. (er füllt sie)

Notar. (für sich) So, die Dukaten wiß ich holen. Apropos — haben Sie nicht noch eine Kleinigkeit, die bleibt aber heym Haus,

Dokt. (erschreckend) was soll dieß?

Notar. Ersrecken Sie nur nicht gleich so — für Ihre Braut. — Geschenke öffnen zuerst den Weg zu dem Herzen der Schönen — so ein Paar Ringe von Brillanten widersteht man so leicht nicht;

und

— und Sie verlihren ja nichts dabey — es soll nur das Köbder seyn — ist sie ihre Frau, so kömmt ja obnehtn alles wieder zurück.

Dokt. Beym Teufel! Sie haben Recht: — warten Sie — da hab ich zwey Ring: — Sie sind von einer Dame — (er nimmt sie aus seinem Tisch.)

Notar. (sie betrachtend) Teufel! das sind ein paar prächtige Dinger, — die könnnten mancher Frau Treue abkaufen — und sollten's bey einem Mädchen nicht — gratulor ex animo — das muß eine gefährliche Krankheit gewesen seyn! —

Dokt. Nun! machen Sie nur Ihre Sachen gut! —

Notar. Daß Sie mehr, als zufrieden seyn werden — *Αpropos* — ich habe Sie auch um eine Gefälligkeit anzusprechen — Ihre Dame hat mich daran erinnert — ich habe einen Prozeß in puncto der Ehescheidung — es kömmt nur auf das *Uitestat* eines Medizi an, und alles ist richtig — ich habe der Frau sehr viele Verbindlichkeit — und Sie könnnten ihr
durch

durch solch' ein *Uitestat* von einem abscheulichen Manne helfen, — thun wahrhaftig ein gutes Werk. —

Dokt. Eine Kleinigkeit! — sollen's haben, — schreiben Sie nur das *Uitestat*, wie Sie's brauchen, — ich unterschreib alles — nun aber zur Sache. —

Notar. Ich verlaß mich darauf — *allons done* — noch eins — wie lang ist es schon, daß das Fräulein den Grafen nicht gesehen hat?

Dokt. Daß sie ihn nicht hat sprechen können, wegen meinen vorsichtigen Anstalten ist gegen 5 Tage —

Notar. Das ist auch gut — ich kenne zwar den Grafen nicht, aber ich will ihn erbärmlich zerschimpfen — das ist zwar bey die 1000 Dukaten nicht eingerechnet, soll aber mit unterlaufen — kommen Sie Hr. Kollega.

Dokt. Adieu! adieu! lassen Sie sich ja die Sache recht angelegen seyn.

Notar. So angelegen, als meine 1000 Dukaten. (ab)

Sechster Auftritt.

Zimmer der Rosalie.

Rosalie, der Graf.

Graf. (sehr eifrig ihr die Hand küßend) Sie folgen mir also — meine Gründe haben endlich über Ihre Bedenklichkeiten gesiegt! —

Rosalie. (zärtlich) Wozu würde mich nicht Ihre Beredsamkeit überreden! ja lieber! ich folge dir — folge dir — und wär's auch bis an's Ende der Welt! —

Graf. O Rosalie, Rosalie! könnten Sie in meinem Herzen die Empfindungen lesen — könnten Sie dieß Gefühl —

Rosal. Wie Graf, Sie wollen überzeugt seyn, daß ich Sie liebe, — und glauben nicht, daß ich Ihre Lage fühle!

Graf. Recht so! holdes Mädchen, du straftest den Vorwurf, der meinen Lippen wider Willen entschlüpfte.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Nannete, Vorige.

Mann. (kommt eilig zur Thür herein) Geschwinde verbergen Sie sich Herr Graf! — der Notarius kommt — das soll einen Spaß geben! — ich habe durchs Schlüsselloch alles gesehen und gehört — nur dahinein — in des Fräuleins Garderobe, sobald ich Ihrer nöthig habe, mache ich die Thüre auf; der alte Herr ist ausgegangen! und kommt auch nicht nach Haus — nur hurtig hinein, hinein! —

Graf. Aber Nannete —

Mann. Nein Aber — Sie werden den Spaß sehen und hören — horch! da ist er schon an der Thüre, — hinein sag ich. (er geht hinein)

Achter Auftritt.

Notarius, Rosalie, Nannete.

Notar. Ihr ganz ergebenst gehorsamster ganz unterthänigster Diener — beyderseits — nachdem ich nicht das Vergnügen

gnügen haben konnte, Dero wehrtesten Herrn Vormund anzutreffen, so nehme ich mir die Freyheit, gehorsamst aufzuwarten — und zu fragen, wie Sie sich befinden?

Mann. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Notarius, das ist eine Frage, die für einen Mediziner schicklicher, als für einen Advokaten siehet.

Notar. Bravo bravissimo! — rem acu tetigisti, mein Täubchen! — In der That eine sehr feine Bemerkung — wahrhaftig Ihrer würdig, mein schönes Kind! aber es ist einmal der modus loquendi — die Gewohnheit zu fragen, wie man sich befindet — und also — widerhole ich die Frage an Fräulein Rosalien — widerhole sie darum, um sie zu überzeugen, wie sehr ich an allem Antheil nehme, was sie betrifft — sogar an ihrem Schlaf.

Rosal. Der leider! sehr unruhig war!

Notar. Unruhig? Ey, ey! — das ist kein gutes Omen — wo der Schlaf fehlt, da ist meistens der Körper, oder die Seele krank.

Mannet.

Mann. So? Sie haben wohl gar neben ihrer Gerichtspraxis die Medizin studiert, Herr Notarius?

Notar. Das sind nur Observationes physicae mein Schatz, — denn sehen Sie, der Körper ist eine Maschine, und der Schlaf gehört zur Ordnung dieser Maschine, wenn nun der Schlaf fehlt, — so ist diese Maschine in Unordnung, und einen Körper, der in Unordnung ist, nennet man krank — und also behaupte ich, das Fräulein sey krank, weil es nicht ordentlich geschlafen hat — Nun aber kann diese Krankheit eine zweifache Ursache haben — die erste im Körper selbst — die zweite in der Seele —

Mannette. Vortrefflich! Herr Notarius — Sie sind ja ein ganz medizinischer Herr Professor, — aber da Sie ein so großer Kenner davon sind, so werden Sie wohl auch Mittel wider dersley Krankheiten wissen — gesetzt also; das Fräulein wäre nun so krank — was wäre zu thun?

E

Notar.

Notar. Wenn im ersten Falle, so würde der Herr Doktor Haack am besten Rath schaffen — wenn aber im letzten —

Wannette. Nu? — da wären Sie ja wohl noch ein weit größerer Medikus, als unser Herr Hauspatron — was wäre also im letzten Falle zu thun?

Notar. Nu; da müßte man erst die Krankheit bestimmen — Sehn Sie mein Fräulein — unsre Seele ist krank, wenn sie etwas so heftig wünschet — oder fürchtet — daß sie alle übrige Empfindungen vergißt — nun trifft sich nichts öfter, als daß besonders junge hübsche Frauenzimmer — so heftig wünschen — und fürchten — daß sie darüber essen, trinken und schlafen vergessen — und das könnte wohl auch hier der Fall seyn.

Mann. Wie so, was könnte denn das Fräulein so heftig wünschen?

Notar. Was? — Und das sollte die Vertraute des Fräuleins nicht wissen — das feine spitzbüdige Stubenmädchen nicht errathen können? aber sie will es nicht, — nun mein Täubchen, so will ich das
Ding

Ding nennen, was in diesem Alter euch so oft krank macht — ein Mann! —

Mann. Ein Mann! — ein Mann! — hi! hi! hi — Das wäre also das entsetzliche Ding, was einen vor lauter Wunsch krank machen könnte — wahrhaftig! da irren Sie sich Herr Notarius — denn ich möchte das Frauenzimmer sehen, das einen Mann, wenn es ihn ja gar so heiß wünscht, nicht erhalten könnte. —

Notar. Darinn liegt gerade die zweyte Ursache der Krankheit! — Sehn Sie mein Täubchen — zum Beispiel, das Fräulein hätte einen Gegenstand, den Sie so zärtlich liebte, daß der Wunsch, ihn zu besitzen, ihr einziger wäre — so könnten sich doch tausend Ursachen finden, die, wenn sie gleich die Sache nicht ganz unmöglich machten — doch so viele Hindernisse im Weeg legen, daß die Furcht, den Gegenstand zu verlieren, uns alles übrige vergessen macht.

Mann. Hindernisse? Hm! Sie haben da allerdings eine Anmerkung gemacht, die nicht ganz leer ist. — Hindernisse — zum Beispiel — ein alter eifersüchtiger Narr,

der verliebt ist, ein Recht zu haben glaubt, daß vor Gott und der Welt Sünde wäre — ein mürrischer Vormund der — aber — das sind eigentlich keine Hindernisse — nur Verzögerungen — denn wenns zum Ernst kommen sollte — so könnte man sich — vor Gericht schon Rath schaffen — ich glaube selbst, daß ihre Menschenliebe und ihr gutes Herz sich daraus ein Vergnügen machen würde, solch einem armen bedrängten Mädchen wider einen solchen Narren beyzustehen, — und sie vor der größten Gefahr ihres Lebens zu bewahren (bey Seite zum Fräulein) warten Sie nur, ich will ihn schon kriegen.

Notar. Allerbingß, allerdingß! (für sich) Holla! das gilt auf meinen Auftrag; da muß ich iht auf meiner Huth seyn, sonst bekümmt mich die verdamnte Stubenskaze in die Klemme — also anders eingelenkt. — Ja, aber mein Täubchen; nicht die Gewalt eines verliebten Vormundes allein kann solch eine Furcht erzeugen — der geliebte Gegenstand selbst — der Gedanke — daß dieser Gegenstand treulos

wer-

werden könnte — vielleicht einige Entdeckungen, die gewisse Vermuthungen bestätigten könnten — können solch eine Furcht — vielleicht auch mit Grund erzeugen.

Rosalia. (hastig) Mit Grund sagen Sie?

Mannet. (heimlich) Still doch Fräulein! — mit Grund sagen Sie? hm — solch einen Mann zu besitzen, würde mein Wunsch halb verschwinden — und meine Krankheit bald geheilt seyn — noch dazu wollt' ich mich ganz besonders rächen.

Notar. Und das wie, mein Täubchen?

Mannet. Ich ließe den laufen, und nähme einen andern.

Notar. So? — hm! es ist die Mode so — aber Sie würden Recht thun — denn solch einer verdiente diese Strafe — und einer der ein Mädchen von einer besseren Parthie durch seine alberne Schmeicheleyen abhält, sie auf immer unglücklich macht, um darüber frohlockend in einer andern Arme zu ziehen — oh — solch ein

ein Mann sollte jedweden jungen Mädchen ein warnendes Beyspiel geben.

Mannet. Pfui Herr Notarius, was Sie da für Abscheulichkeiten in eines zusammen nehmen — ob ich gleich denen Herren Mannspersonen nicht viel Gutes zutraue; so traue ich ihnen doch so etwas nicht zu.

Notar. Nicht? — ha, ha, ha! — und doch ist das etwas alltägliches — trägt sich noch Actu zu! —

Mannet. Gut! — wenns nur uns nicht trifft!

Notar. (bedeutend) Aber schlimm, sehr schlimm, wenns einen trifft, und man weiß es nicht.

Mannet. Das wäre also — —

Notar. Ihr Fall, mein Fräulein.

Kosalia. Mein Fall — Sie wissen also, daß ich liebe, wissen also wohl gar, wen ich liebe?

Notar. Weiß, daß Sie lieben, — weiß, wen Sie lieben, — und weiß daß Sie unglücklich lieben! —

Kosalia,

Kosalia. Unglücklich?

Mannet. (schleicht sich an die Thür, wo der Graf ist, und ruft hinein) Nur Geduld, es ist noch nicht Zeit.

Notar. Ja, und sehr unglücklich. Der Unwürdige, der Sie mit leeren Hoffnungen täuschte, wird heute noch Dräufigam. —

Kosalia. Und das wissen Sie?

Notar. Natürlich — muß es wohl wissen, bin der vertrauteste Freund von ihm, — komme so eben von ihm, wo ich den Heurathskontrakt aufgesetzt habe.

Mannet. Nu da haben wirs — Sagt ichs Ihnen nicht zum voraus, dem alten Weizhals sey nicht zu trauen — wie Sie ihm auch nur jemalen ihr Herz schenken konnten — einem Vormund? Der Fall ist auch so unerhört, daß Sie verdienen gestraft zu werden — hätten Sie lieber dem jungen Grafen ihre Hand gegeben — der wäre ihnen gewiß nicht untreu worden. — Aber der alte Weizhals —

Notar. (für sich) Ha, ha! igt hab ich sie. (laut) Wem sagen sie, hätte das Fräu-

Fräulein ihre Hand geben sollen? wem meinen Sie?

Mannet. Einem gewissen Grafen, der sie recht herzlich liebte — der so redlich aussah — es so aufrichtig meynete — kurz, der das liebste Mannsgeschöpf auf Gottes Erdboden ist.

Notar. Ist? ha, ha, ha, ist! war, wollen Sie sagen; — denn was ich da sagte, — ist mein Auftrag vom Grafen selbst!

Mannet. Vom Grafen selbst? — Sie kennen ihn also?

Notar. Wie mich selbst. Ich sage Ihnen ja, daß wir die vertrautesten Freunde sind: und daß er mir allen Vorstellungen ohngeachtet, die ich ihm seiner Untreue wegen machte, auftrag, Ihnen mein gnädigstes Fräulein, diese traurige Nachricht auf eine gute Art vorzutragen — kurz, Ihnen zu melden, daß er heute seine Hand einer anderen reiche — wohl keiner würdigern; denn das ist nicht möglich!

Rosalie. (gelassen) So? (für sich) der Ausbund von einem Spitzbuben.

Mannet.

Mannet. (ebenfalls) hm! was kummert uns der Graf! — er schien zwar gut — ist aber eine Mannsperson — und das ist genug gesagt.

Notar. (für sich) Hohl mich der Teufel, da geht mein ganzes Studium spazieren. (laut) Ja, ja, es ist wohl wahr! — Sie haben vollkommen recht, daß Sie sich um den Grafen gar nicht weiter bekümmern.

Mannet. Weiter bekümmern? — als ob wir wohl so etwas vonnöthen hätten — wir haben ihn einigemal gesprochen — so ganz gleichgültig gesprochen — und weiter nichts.

Notar. Nichts? — nun, da seh man nun einmal wiederum einen neuen Zug in seinem Charakter — ja, ja, er ist dafür bekannt — in Wahrheit ich müßte mich seines Vertrauens wirklich schämen — wenn es nicht meine Pflicht erforderte, oft auch dem größten Bösewicht zu dienen — in der That, ich müßte mich schämen, jemalen mit dem Mann einen Umgang gehabt zu haben — der die Unverschäm-

schämtheit haben konnte, das tugendhafteste Frauenzimmer so zu verläumben. —

Wannet. Wie? der Graf hätte unsre Ehre angegriffen? —

Notar. Auf die niederträchtigste Art, — er erzählte mir Dinge — Dinge — oh ich gerathe in Wuth, wenn ich nur daran denke — ich widersprach ihm — schwur bey allen Elementen, daß es nicht seyn könne — aber er sagte mir, er habe die Beweise, und jedem andern stünde frey, zu glauben, was er wolle. (für sich) Des Doktors Haab und Gut, ist nicht im Stande mein Lügengenie zu bezahlen.

Wannet. Ha! das ist zu viel: — das verdient, daß man Satisfaction verlange — denn was der Graf zu Ihnen sagte, das sagte er einer Persona publica, und dafür muß man ihn belangen.

Notar. (verlegen) Satisfaction — ja; aber ich denke immer, solch eine Kreatur, wie dieser Graf, verblene nicht einmal, daß man sich mit ihm abgiebt. — es ist ein Mann von dem schlechtesten Ruf.

Wannet.

Wannet. Sie haben recht. — Von etwas andern.

Notar. Und von etwas angenehmem. (litz muß ich attaquiren) Ja, mein Fräulein, Sie müssen in mir nicht bloß den unangenehmen Botschafter finden. — Auch ich habe einen Auftrag von einem würdigen Gegenstand an Sie! — einen Auftrag, bey dem — nach ihrem eigenen Geständniß ihr Herz Ihnen sagen muß — was meiner Verebsamkeit mangelt — einen Auftrag, den Ihnen diese Kleinigkeit, (indem er ihr die beyden Ringe überreicht) ganz begreiflich machen wird.

Rosalie. (die Ringe betrachtend) Prächtigt, ganz außerordentlich prächtig — aber von wem — könnte dieser Ihr Auftrag kommen?

Wannet. Von wem fragen Sie? — von wem anders könnte dieses Geschenke kommen, als von der verschwenderischen Großmuth ihres lieben Vormunds.

Rosalie. Von meinem Vormund? — nicht möglich!

Notar.

Notar. Und doch wahr! — Er, dieser liebenswürdige Mann — dieser wahre Liebhaber, — dieser Vormund ohne Gleichens — trug mir auf — um den Dank edelmüthig auszumachen, ihnen dieses Geschenk in seinem Namen zu überreichen — und Ihnen das Uebrige errathen zu lassen, was er so gerne sagen wollte — aber nicht kann.

Mannet. Nu, Fräulein werden Sie noch anstehen, diesen zärtlichen Geliebten zu belohnen, wie er es verdienet?

Rosalie. Nicht im geringsten.

Mannet. Aber sagen Sie mir Herr Notarius, wann gab er Ihnen denn diese Ringe? — Sie trafen ihn ja nicht zu Hause an.

Notar. Wann? wann? (für sich) Hohl der Teufel diese Frage. (laut) Ja wann? — gestern — gestern — also ich darf ihm doch die freudige Nachricht bringen, daß Sie den Werth dieses Geschenkes erkennen — darf ihn wohl ihrer zärtlichsten Gegenliebe versichern — darf ihm wohl sagen, daß sie sich noch heute
ent-

entschließen werden, sein großmüthiges Anerbieten, Sie zur glücklichsten Frau auf Erden zu machen, anzunehmen — geben ihm also gewiß Ihre Hand. — O! Sie wissen nicht, wie viele Sie dadurch glücklich machen.

Mannet. Einen Augenblick Geduld! Herr Notarius! — das würde meine Sache seyn, diese freudige Nachricht dem Herrn Vormund zu überbringen — aber um eine kleine Gefälligkeit soll es Ihnen überlassen seyn.

Notar. O! befehlen Sie mein Täubchen! — was kann ich für Sie thun?

Mannette. Ja, recht viel — ich möchte heurathen.

Notar. Doch nicht etwa gar mich? —

Mann. Bewahre Gott! — Sie nicht, aber Sie sollten mir heurathen helfen.

Notar. Ich? nu, warum nicht? Herzlich gerne, herzlich gerne, mein Täubchen. —

Mann. Ja, aber es giebt dabey viele Schwierigkeiten, ich habe einen alten Vormund, und der muß betrogen werden.

Notar.

Notar. Betrogen? — einen Vormund? was denken Sie? — Sie erschrecken mich.

Mann. (die Börse des Grafen hervorziehend) Dieß für Ihr Schrecken, und Bemühung — 100 blanke Dukaten richtig gezählt.

Notar. (für sich) Witz! 100 Dukaten mit leichter Mühe verdient. (laut) Ach! mein Täubchen! Sie sehen mich für interessiert an: aber daß bin ich nicht — das bin ich nicht: Sie werden Ihren Herrn Vormund auch nicht betrügen wollen: der Mann wird hart und grausam seyn, und wider diese Härte wollen Sie also Schutz suchen — nicht wahr, nicht wahr, mein Täubchen, so ist's?

Mann. So ist's! — Und Sie sollen mir zu diesem Schutz gegen baare Bezahlung helfen.

Notar. Von Herzen gerne — diene meinem Nächsten aus wahrer Menschenliebe, — und besonders einen so lieben Kinde — und gegen einem alten Vormund — ist auch wohl kein löblicheres Werk auf der Welt, als ein Paar Liebende glücklich zu machen,

machen — wir wollen ihn schon erwischen — den alten Narren — Sie müssen ad iustitiam provoziren — und dann lassen Sie mich nur machen. — Sagen Sie mir nur, wer ihr Bräutigam ist?

Mann. Wer er ist? hm! es lohnt sich der Mühe — ein Graf.

Notar. Ein Graf? — ein Graf? — ha, ha! ha! Sie — und ein Graf!

Mann. Ihr Lachen sollte mich beleidigen — aber.

Notar. O nicht im geringsten! — Also wirklich ein Graf — und das will Ihr Vormund nicht zugeben! —

Mann. Darum soll er es wohl zugeben müssen — denn in meiner Mutter Testament steht; ausdrücklich, daß niemand mich sollte zwingen können —

Notar. (für sich) Einen Grafen — nun so wahr ich lebe, das ist mir unbegreiflich! — aber das wird so eine Mariage de Conscience seyn — eine Frau von linker Hand. — Nu! auch gut, auch gut; (zur Mannet) Ja das Testament, das sollte
ten

ten wir halt bekommen können — aber auch ohne dem : wir provoziren darauf — — und damit ist auch gut. —

Mann. Hab' ich also Hoffnung?

Notar. Gewißheit! — der Alte darf, und kann seine Einwilligung nicht versagen, — aber wann wollen Sie dann schon heurathen. —

Mann. Gleich ist — Sie dürfen nur den Ehekontrakt aufsetzen; mein Herr Gemahl ist bey der Hand. —

Notar. Gleich bey der Hand — Bliß — das begreif ich nicht. — Der Herr Doktor hat ja alles versperret — wo wäre er denn?

Mann. Gleich sollen Sie ihn sehen, und mir sagen, ob mein Geschmach zu verwerfen ist. —

Notar. Nu! so wahr ich lebe — ich weiß nicht, traume ich, oder bin ich wach: aus dem Mädchen werde der Teufel klug.

Neun:

Neunter Auftritt.

Graf, die Worigen.

(Mannette öffnet die Thür, führt den Grafen an der Hand, nimmt eine heitere Miene an.)

Graf. (zur Mannette) Sie ließen mich lange warten — hm, dieß ist also der Mann, der meine Wünsche erfüllen soll — In der That, seine Miene verräth schon, daß er nur etwas wollen darf, um es auch zu können.

Mann. Das ist ein Mann ohne gleichen. —

Notar. Oh! ich — ich bin ganz beschämt — über das Kompliment — Ihre Gräf — gräflichen Gnaden — aber ich wünschte mit meinen geringen Talenten bezeugen zu können, wie hoch ich die Gnade achte, Ihre gräflichen Gnaden dienen zu können.

§

Graf.

Graf. (heimlich lachend) Es wird allerdings kein gemeines Talent dazu erfordert, eine Sache, wie die meinige ist auszuführen — einen Vormund dahin zu bringen, daß er seine Einwilligung geben muß. —

Notar. Das soll gar keine Schwierigkeit finden. — Sie haben offenkundiges Recht auf das Mädchen — er kann ja nichts dawieder einwenden — Sie wollen sie glücklich machen — und das muß er zugeben wollen. —

Graf. Aber wenn er selbst in das Mädchen verliebt wäre? —

Notar. Thut nichts — Ihre Liebe ist ja *motivum fortius* als die seinige — denn zwischen einem jungen und alten Mann fällt ja immer die Wahl auf den jungen; weil der Staat mehr Vortheil von einem jungen zu hoffen hat, und also entscheidet hier schon das *bonum publicum*.

Graf. Ich gewinne also sicher.

Notar. Ihre gräßlichen Gnaden; hängen will ich, wenn Sie verlichren.

Mann

Mann. Nun, sagt ichs nicht; er sollte mein Notarius werden — aber nun Herr Notarius, was sagen Sie zu meinem Gusto?

Notar. Da kann ich nur bewundern, und schweigen. Wenn ein Maler den Innbegriff aller Vollkommenheiten des männlichen Körpers darstellen will, so darf er uns nur Ihr Bild liefern.

Mann. Aber erst der Geist —

Notar. Muß der Vollkommenheit des Körpers entsprechen — und giebt schon so deutliche Beweise davon, — da der Herr Graf sich über alte Vorurtheile wegzusetzen Muth genug haben, um Sie glücklich zu machen.

Graf. (eilt auf Rosalien) Nun Rosalie, so sind wir ganz glücklich! — Dank, ewigen Dank dir meine liebe Mannette, und eben so starken Dank ihren Spitzbübereyen, Herr Notarius, Rosalia ist von nun an die meinige.

Notar. (ganz versteinert) Wie! was! Fräulein Rosalia! — die Geliebte des Herrn Doktor Haak. — —

F 2

Graf.

Graf. Ist von nun an die Gemahlin des Mannes vom schlechtesten Ruf — des Grafen v. Wallendorf — Ihres vertrauesten Freundes. — War's nicht so?

Notar. (erschrickt heftig) o weh, weh mir! (er fällt dem Grafen zu Füßen) ach! tausendmal um Vergebung — ich, ich — was ich gesagt habe, habe ich sagen — thun müssen. (für sich) O! wär ich nur diesmal fort!

Mann. (nimmt ihm von rückwärts, indem er dem Grafen zu Füßen fällt, das Testament heraus, und sagt für sich.) Vor allen müssen Sie das Testament haben.

Graf. Stehn Sie auf. — Schon diese Erniedrigung wäre mir Satisfaction genug, wenn ich Ihnen etwas zu vergeben hätte — Aber Sie konnten mich nicht beleidigen — Sie lieben Gold — und dem zu lieb thut man alles! Ihre eigene Worte haben mir mein Glück in die Hände gelegt, ich könnte die Sache gerichtlich ausmachen — und Sie wären gestraft, genug wenn Sie ihren Vortheil, um welchen Sie all diese Streiche angefangen haben,
bey

bey dem Herrn Doktor verloren — aber ich will Sie nicht strafen, da ich mich nicht beleidiget finde — Sie sollen also Ihren Vortheil nicht verlieren.

Notar. (auffspringend) wie? ich soll also meine 1000 Dukaten nicht verlieren: — O welche Großmuth, welche Güte! — ich möchte mir selbst fluchen, daß ich solch' einen Herrn, wie Sie, so abscheulich beleidiget habe.

Graf. Sachte, sachte! Allzugeschwinde Neu taugt nicht viel. — Ich sag Ihnen, Sie sollen nichts verlieren — aber ich will die Sache nicht vor Gericht bringen; und Sie werden dadurch Ihr Vergehen einiger Maassen wieder gut machen, wenn Sie sich zu jener Parthey wenden, die das größere Recht hat.

Notar. Ach mit Leib und Seele! — Befehlen Sie nur, was ich thun soll?

Graf. Sie glauben also wirklich, daß ich gegründete Rechte und Ansprüche auf Fräulein Rosalien habe, als der Vormund?

Notar.

Notar. Vor Gott und der Welt.

Graf. Nu; so kommen Sie mit mir.

Rosalia. Sie gehn?

Graf. Um nur wieder zu Ihnen zu kommen. Kommen Sie Herr Notarius.

Notar. Wohin Sie befehlen.

Graf. Ich vermuthe, daß Sie genau ausführen, was ich anordne.

Notar. So genau, so genau, als jemalen etwas ausgeführt worden.

Rosalia. Liebster Graf!

Graf. Rosalia — bald — bald sind wir glücklich, — kommen Sie. (ab)

Zehnter Auftritt.

Rosalia, Wannelle.

Mann. Gut, daß ich das Testament habe: — auf alle Fälle giebt das den Ausschlag.

Rosa-

Rosal. Was er nur im Sinne hat der gute Graf.

Mann. Sicherlich etwas gutes: denn die Freude glühte ihm im Gesicht. Aber kommen Sie in Ihr-Toilette Zimmer, von da aus können wir die beyden Herrn beobachten, wo sie allenfalls ihre Reise hinnehmen.

Rosal. Meinetwegen.

Mann. Ich bin doch wahrlich auf die Katastrophe kurioß. (ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-